

Schängel-Serie: Erinnerung an NS-Opfer

Erinnerung an mehr als 700 tote Zwangsarbeiter in Koblenz und Umgebung

-von Joachim Hennig-

Der vergangene Sonntag war ein in mehrfacher Hinsicht „denkwürdiger“ Tag: Es war der „Europäische Tag der jüdischen Kultur“, der Beginn des „Heimatsbesuchs“ ehemaliger Koblenzer und ihrer Angehöriger, die 80. Wiederkehr des Überfalls Hitlers Deutschlands auf Polen und schließlich Wahntag in Sachsen und Brandenburg. So verschieden die Ereignisse und die Erinnerung an sie auch sind, so haben sie doch alle miteinander zu tun: mit den Menschheitsverbrechen Hitlers und seiner vielen, viel zu vielen Helfer.

Ein Stückchen Heimat zurückgeben

Alles begann mit dem Rasen- und Größenwahn der Nazis – nicht erst am 1. September 1939, schon längst vorher. Der mehr als fünf-einhalb Jahre dauernde Zweite Weltkrieg brachte Leid und Tod über weit mehr als 50 Millionen Menschen. In seinem Schatten verübten die Nazis den größten Völkermord aller Zeiten, den Genozid an sechs Millionen Juden. Die Folge waren die Ausrottung und die Flucht der jüdischen Bevölkerung Europas. Um das Verlorene sichtbar zu machen, begeben wir – diesmal zum 20. Mal – den „Europäi-

schen Tag der jüdischen Kultur“. Um den überlebenden ehemaligen jüdischen Koblenzern ein Stückchen Heimat zurückzugeben, laden wir sie seit längerem zum „Heimatsbesuch“ ein. Und die Landtagswahlen in Sachsen und Brandenburg stehen auch im Zeichen dieser Ereignisse und mahnen uns, unsere Demokratie, unseren Rechtsstaat, unsere Freiheit und die Menschenrechte zu verteidigen – gegen Hass, Gewalt, Nationalismus und „braunes“ und rassistisches „Gedankengut“.

Ein Gedenkgang zur Erinnerung

Dies ging sicherlich auch den Teilnehmern des am Sonntagmittag veranstalteten Gedenkgangs durch den Kopf. DGB Region Koblenz, Förderverein Mahnmahl Koblenz und Evangelische Kirche Koblenz hatten dazu aufgerufen: zum Antikriegstag und zur Erinnerung an die damals weit mehr als 2000 ausländischen Zwangsarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in Koblenz und Umgebung. DGB-Geschäftsführer Sebastian Hebeisen begrüßte die Teilnehmer am Städtischen Krankenhaus Kemperhof in Moselweiß und erinnerte an den vor 80 Jahren mit dem Überfall auf Polen entfesselten Zweiten



Abschluss des Gedenkgangs zum Antikriegstag auf dem Koblenzer Hauptfriedhof, wo allein mehr als 700 ausländische Zwangsarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge beerdigt sind .

Foto: Juraschek

Weltkrieg. Nach jeweils einer kleinen Einführung durch den Autor dieser Zeilen berichteten junge Gewerkschafter von Zwangsarbeitern, die in Koblenz Verfolgung bis hin zum Tod erleiden mussten.

Von Zwangsabtreibung und Tod am Galgen

Eine von vielen war die ukrainische Zwangsarbeiterin Warwara T., die nach der Eroberung der Stadt Charkow zur Zwangsarbeit an den Rhein verschleppt wurde, erst zur Firma Brohltag AG in Urmitz/Rhein,

dann als Haushaltshilfe in den Kemperhof. Als sie schwanger war, wurde sie vom Gauarbeitsamt in Koblenz zur Abtreibung befohlen und ihre Leibesfrucht im Kemperhof abgetrieben. Wie bei Warwara T. führte der damals schon städtische Kemperhof an Hunderten Polinnen, Russinnen und Ukrainerinnen Zwangsabtreibungen durch. Ein weiteres Schicksal war das des polnischen Fremdarbeiters Franciszek Matczak. Der 20-Jährige hatte sich wohl noch mehr oder

minder freiwillig für den Arbeitseinsatz gemeldet. Als er bei einem Bauern in der Nähe von Engers arbeitete, wurde er denunziert, weil er mit einem deutschen Mädchen geschlechtlich verkehrt haben soll. Daraufhin wurde er von der Koblenzer Gestapo festgenommen und verhört. Da er – wie man in diesen „Fällen“ prüfte – nicht „eindeutschungsfähig“ war, wurde die „Sonderbehandlung“ angeordnet. Das war das Todesurteil für ihn. Ohne Gerichtsverfahren brachte ihn

die Gestapo zusammen mit einem für diese Fälle bereitstehenden fahrbaren Galgen in eine Kiesgrube beim Engerser Feld. Dort wurde er von zwei polnischen Häftlingen und in Gegenwart von ca. 50 in der Umgebung arbeitenden Landsleuten erhängt. Danach warnte der Gestapo-chef die anderen Polen vor Kontakt zu deutschen Mädchen und Frauen. Es sind noch etwa zehn andere solcher „extralegalen“ Hinrichtungen der Gestapo Koblenz mit dem fahrbaren Galgen bekannt.

Ein kurzes Porträt galt dann dem polnischen Zwangsarbeiter Ignacy Gmerek. Er war zur Zwangsarbeit bei der Reichsbahn gezwungen worden. Als Arbeiter in einem Reichsbahnbauzug musste er in Koblenz und Umgebung durch alliierte Luftangriffe zerstörte Gleisanlagen instand setzen. Als „sein“ Bauwagen getroffen und zerstört wurde, irrte er mit Kameraden und ohne Dokumente und Kleidung umher. Bald wurde er aufgegriffen und mit dem Vorwurf, „geplündert“ zu haben, ins Konzentrationslager Buchenwald verschleppt. Dort befreiten ihn dann die Amerikaner.

„Es war die Tragödie meines Lebens“

Eine Odyssee machte auch der polnische Schüler Norbert Widok mit. Obwohl er von dem Vorwurf der Sabotage von einem deutschen Sondergericht in Polen freigesprochen wurde, kam er in „Schutzhaft“. Man verschleppte ihn in das Gefangenenlager „Eiserne Hand“ bei Bassenheim, einem Außenlager des Gefangnisses in Koblenz. Nachdem er dort für den Bau der Reichsautobahn nicht mehr gebraucht wurde, brachte man ihn zur Zwangsarbeit nach Siegburg, von dort in ein Strafgefängnis im Emsland, schließlich in das KZ Groß-Rosen in Schlesien

und dann in das KZ Theresienstadt bei Prag. In Prag wurde er von der Roten Armee befreit. Vor 20 Jahren war er noch einmal in Bassenheim und sagte: „Die Erniedrigungen, die Folter, die unmenschliche Behandlung, es war die Tragödie meines Lebens.“

Opfer dürfen nicht vergessen werden

Der Gedenkgang endete am Hauptfriedhof in der Beatusstraße. Allein dort sind mehr als 700 ausländische Arbeiter, Zwangsarbeiter, Kriegsgefangene, KZ-Häftlinge beerdigt: 630 Staatsbürger der Sowjetunion, 57 Polen, elf Jugoslawen, zwei Tschechen und andere – unter ihnen allein 78 Säuglinge und Kleinkinder.

Zum Abschluss erinnerte Superintendent Rolf Stahl an die erst sehr spät begonnene und unzureichend durchgeführte Entschädigung der ausländischen Zwangsarbeiter vor 20 Jahren. Dabei stellte sich heraus, dass auch Einrichtungen der evangelischen Kirche in Deutschland, wie Pfarrhäuser, Einrichtungen der Diakonie u. a., in größerem Umfang Zwangsarbeiter beschäftigt hatten. Stahl mahnte, auch diese Opfer des NS-Regimes nicht zu vergessen und die moralische Verantwortung dafür zu übernehmen.